



Wohin mit Oma?

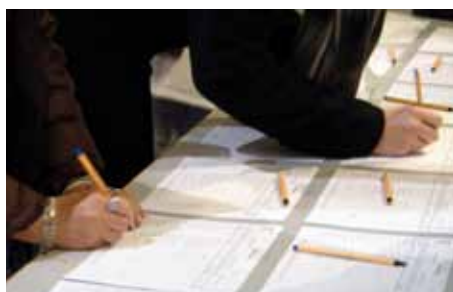
Eine Veranstaltungsreihe der
Friedrich-Ebert-Stiftung in
Zusammenarbeit mit dem
Legislativen Theater Berlin

Silke Kehl

„Ach, weil wir das große Haus haben, soll ich Oma zu uns nehmen oder wie?“ „Also, ICH nehme Mutter nicht, ICH NICHT!“ „Ich auch nicht!“

Ein Streit zwischen zwei Schwestern. Keine von ihnen möchte die alte und hilfsbedürftige Mutter pflegen, aber beide haben ein schlechtes Gewissen. Sie haben sich auf diese Situation nicht vorbereitet. Denn dass die eigenen Eltern zum Pflegefall werden könnten, ist kein angenehmer Gedanke.

Dabei werden sich viele Menschen zukünftig diesem Thema stellen müssen. Bereits heute leben 2,3 Millionen Pflegebedürftige in Deutschland. 2020 werden es rund 2,8 Millionen sein. Die Angehörigen stehen oft vor einem Dilemma: Sollen die eigenen Eltern oder Großeltern ins Heim? Welche Vorteile hätte die ambulante Pflege zu Hause? Möchte ein Familienmitglied selbst die Pflege übernehmen – und lässt sich das überhaupt mit Beruf, Kindern und Partnerschaft vereinbaren?



„Mir wäre es ein Graus, von meiner Tochter gepflegt werden zu müssen!“

Eine Zuschauerin

Die Erfahrungen von betroffenen Angehörigen und Mitarbeiter/innen in Pflegeeinrichtungen sollten stärker in die Politik eingehen. Ausgehend von diesem Gedanken erprobten die Friedrich-Ebert-Stiftung und das Legislative Theater Berlin eine neue Form der politischen Partizipation.

Die Veranstaltungsreihe „Wohin mit Oma?“ bestand aus insgesamt vier Theaterabenden. Hierbei fand eine spielerisch-partizipative Auseinandersetzung mit dem Thema Pflege statt. Ein Musiker und drei Darstellerinnen spielten realistische Pflege-Szenarien nach, die Regisseure des Legislativen Theaters (Details sind der letzten Seite zu entnehmen), Harald Hahn und Jens Clausen, traten dabei als Moderatoren auf. Das Publikum wurde aktiv mit einbezogen. Einige Zuschauer/innen übernahmen auf der Bühne die Position einer/eines Schauspieler/innen – und gaben durch ihre eigene Haltung und Herangehensweise den Konflikten eine ganz andere Wendung.

„Das Legislative Theater ist eine sehr partizipative Methode, bei der Menschen auch auf die Bühne gehen.“

Harald Hahn, Legislatives Theater Berlin

Die Zuschauer/innen diskutierten kontrovers über die Diskrepanz zwischen der aktuellen Gesetzeslage und den Nöten des Alltags. Am Ende der Vorstellungen wurden weitere Anregungen an die Politik auf Karteikarten festgehalten. Im Publikum waren auch Vertreter/innen aus der Politik anwesend, die zugehört haben. Es ist davon auszugehen, dass die Politiker/innen Impulse von den Theaterabenden mit in ihren Arbeitsalltag nehmen. Auf diese Weise gelangen Erfahrungswerte, Vorstellungen und Wünsche der Bürger/innen mittelfristig in Ausschüsse und Sitzungen und langfristig in die Pflege-Gesetzgebung.

Ein politisches Forum bot die Abschlussveranstaltung in der Friedrich-Ebert-Stiftung. Entscheidungsträger/innen aus Politik, Wohlfahrtsverbänden und Gewerkschaften kamen am 26. November 2010 zu einer Fishbowl-Diskussion¹ zusammen.

Auf dem Podium waren vertreten:

- Dagmar Ziegler, MdB
stellvertretende Vorsitzende der SPD-Bundestagsfraktion und stellvertretendes Mitglied in den Ausschüssen für Familie, Senioren, Frauen und Jugend sowie Bildung, Forschung und Technologieabschätzung
- Eberhard Jüttner
Vorsitzender des Paritätischen Gesamtverbandes
- Gabriele Feld-Fritz
Gewerkschaftssekretärin bei ver.di, Fachbereich Gesundheit, soziale Dienste, Wohlfahrt und Kirchen
- Harald Hahn
Legislatives Theater Berlin
- Moderation: Shelly Kupferberg
Hörfunkjournalistin beim rbb

Das Legislative Theater inszenierte an diesem Abschlussabend noch einmal die wichtigsten Konflikte und Fragen aus den drei vorangegangenen Vorstellungen auf der Bühne. Die Anregungen der Zuschauer/innen flossen auf diese Weise in den Abend mit ein.

¹ Die Fishbowl-Diskussion ist eine Methode, die es einer Vielzahl von Menschen ermöglicht, sich mit ihren eigenen Anliegen an einer Diskussion aktiv zu beteiligen. In der Mitte des Saales steht ein Kreis aus sechs Stühlen. Davon ist einer für die Moderation reserviert und drei für feststehende Teilnehmer/innen. Die anderen zwei Stühle stehen dem Publikum zur Verfügung. Jede/r kann darauf Platz nehmen, mit diskutieren und dann wieder aufstehen, damit sich weitere Personen mit ihren Anliegen in die Diskussion einbringen können.



„Die politische Beteiligung von Bürger/innen in den herkömmlichen Formen hat nachgelassen. Man muss mehr in die Gesellschaft hineingehen, die Bürger/innen brauchen die Möglichkeit, sich zu äußern. Die Aufgabe der Politik ist es, zunächst auch mal zuzuhören.“

Urban Überschär, Friedrich-Ebert-Stiftung

Vier verschiedene Szenen hatte das Legislative Theater Berlin entwickelt und zur Aufführung vorbereitet: Pro Abend wurden je zwei Szenen von den Schauspielerinnen aufgeführt. Über die Auswahl der Szenen entschied das Publikum. Zu Beginn wurde jeweils mit Wa(h)lnüssen darüber abgestimmt, welche beiden Themen am meisten interessierten. Zur Wahl standen:

1. Vereinbarkeit Pflege und Beruf
2. Transkulturelle Pflege
3. Qualität der Pflege
4. Überforderung in der Pflege

Vereinbarkeit von Pflege und Beruf

Die Mehrheit der Pflegebedürftigen in Deutschland wird von einem Familienmitglied gepflegt. Die sogenannte Pflegezeit ist laut Gesetz maximal für sechs Monate möglich – und nur für Angestellte in einem Betrieb mit mindestens 15 Beschäftigten.

§ 4 Dauer der Pflegezeit

(1) Die Pflegezeit nach § 3 beträgt für jeden pflegebedürftigen nahen Angehörigen längstens sechs Monate (Höchstdauer).

Angesichts der Tatsache, dass viele Pflegebedürftige mehrere Jahre lang versorgt werden müssen, bedeu-

ten die sechs Monate Pflegezeit nur eine Übergangszeit. Wie geht es danach weiter? Viele Bürger/innen, die einen Angehörigen versorgen müssen, fühlen sich daher von der Politik allein gelassen.

Zudem haben Arbeitnehmer/innen ab einer Betriebsgröße von zehn Beschäftigten das Recht auf eine kurzfristige Freistellung von der Arbeit, wenn ein Familienmitglied plötzlich zum Pflegefall wird. Innerhalb von zehn Tagen müssen die Angehörigen über Form und Organisation der Pflege entscheiden.

Silke: „Als Angestellte habe ich das Recht auf zehn unbezahlte Urlaubstage für die Pflege von Angehörigen – und das Recht nehme ich mir jetzt.“

Bühnenzitat

In einem Zwei-Frau-Betrieb kann das aber problematisch werden. Auf der Bühne wird die Situation der Physiotherapeutinnen Silke und Fatma dargestellt: Sie leiten gemeinsam eine Praxis. Auf dem Papier ist Fatma die Chefin, Silke ihre Angestellte. Die Praxis läuft gut, der Terminkalender ist ausgebucht. Plötzlich muss Silke zu ihrer pflegebedürftigen Mutter nach Berlin. Allein kann Fatma die Praxis nicht stemmen, eine Vertretung finden die beiden nicht so schnell.

Fatma: „Wir sind ein Team! Das ist unsere Praxis, das ist unser Kind!“

Bühnenzitat

In so einem Fall über eine Arbeitsvermittlung zu gehen, um für zehn Tage eine Vertretung zu suchen, ist teuer. Was tun? Eine Tagespflege organisieren? Freund/innen oder ehrenamtliche Pfleger/innen in der Nachbarschaft bitten, einzuspringen? Ein gutes soziales Netzwerk könnte Angehörigen Pflegebedürftiger sehr helfen.



Bühnenzitat



Ist der Zeitraum kürzer als ein Jahr, muss die Tochter einen anderen Weg finden, um sich den dringend notwendigen Urlaub zu erkämpfen. Im Legislativen Theater überlässt sie die pflegebedürftige Mutter ihrer Schwester und fliegt für zwei Wochen in die Sonne.

In der ambulanten Pflege wird oft wechselndes Personal eingesetzt. Die Pflegekraft fährt von Haus zu Haus, die Patient/innen wissen daher oft nicht, wer sie später waschen und anziehen wird. Eine wirkliche Beziehung zur Pflegekraft kann so nicht entstehen. Wann welche Tabletten eingenommen werden müssen, notiert der Dienst auf einer Liste. Die Pfleger/innen stehen so sehr unter Druck, alle Aufgaben zu erledigen, dass kaum Zeit für Zuwendung bleibt.

Überforderung in der Pflege

Burnout betrifft sowohl Pflegepersonal als auch pflegende Angehörige.

Typische Krankheitserscheinungen sind chronische Rückenschmerzen und Erkrankungen des Bewegungsapparates aufgrund der körperlichen Belastung. Ebenfalls häufig sind Stoffwechselerkrankungen und psychosomatische Symptome. Außerdem sind ambulante Pflegekräfte überdurchschnittlich oft in Autounfälle verwickelt.

Die Tochter pflegt ihre Mutter und fühlt sich körperlich und psychisch so ausgelaugt, dass sie Angst vorm Zusammenbruch hat. Sie kann einen Antrag auf „Verhinderungspflege“ stellen. Das bedeutet, dass die Pflegekasse für maximal vier Wochen eine Ersatzpflegekraft bezahlt. Die Tochter hat nur dann Anspruch auf Verhinderungspflege, wenn sie ihre Mutter mindestens ein Jahr lang gepflegt hat.

„Du willst verreisen? 14 Tage? Sag mal, wie stellst Du Dir das vor? Das geht überhaupt nicht!“ „Ich KANN nicht mehr, ich breche hier zusammen, bin nur noch am Heulen – ich fahr’ jetzt weg. Was glaubst Du, was ich mir alles an Medikamenten reinhaue, um runterzukommen?“

Bühnenzitat

Politiberatung durch die Bürger/innen (Auswahl)²

- Pflege muss wesentlich stärker honoriert werden: finanziell und in Form gesellschaftlicher Anerkennung. Wir brauchen mehr Fachpersonal und einen besseren Personal-Schlüssel.
- Pflege wäre auf mehrere Schultern zu verteilen: etwa durch ein freiwilliges soziales Jahr für alle oder durch soziale, intergenerationelle Wohnprojekte.
- Auch sozialschwache Familien sollen sich Pflegezeiten oder Pflegepersonal für ihre Angehörigen leisten können.
- Gesetzgeber/innen, Pflegebedürftige, pflegende Angehörige, professionelle Pflegekräfte und Pflegekassen sollten sich besser vernetzen und sich gemeinsam für eine humane, qualitativ gute und angemessen bezahlte Pflege einsetzen.
- Pflegekräfte könnten wie Beamt/innen vom Staat bezahlt werden.
- Es gilt den gesellschaftlichen Stellenwert von Pflegetätigen zu verbessern.
- Mehr Generationenhäuser bauen!
- Pflegende Angehörige sollten finanziell eine Art Einkommen bekommen – analog der Sachleistungshöhe – damit sie nicht in finanzielle Not geraten.
- Pflege entbürokratisieren!
- Verbesserung des Personalschlüssels in Pflegeheimen und gerechte Gehälter!
- Interkulturelle Aspekte in der Aus- und Weiterbildung für alle im Bereich tätigen Personen stärker berücksichtigen!
- Freiwilliges soziales Jahr für alle!
- Pflegeberufe attraktiver machen. Pflege ist eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe und nicht ein Problem der Angehörigen allein.

2 Im Anschluss an die Aufführungen bestand die Möglichkeit auf Karteikarten Anregungen und Ideen aufzuschreiben.



Legislatives Theater als Format der politischen Bildungsarbeit in der FES

von Dr. Beyhan Şentürk und Urban Überschär

Zur Methode:

Kerngedanke des Legislativen Theater ist die Demokratisierung der Politik, indem die Bürger/innen sich durch das Schauspiel artikulieren und Lösungsansätze für strittige Themen spielerisch erarbeiten. Im Mittelpunkt einer Aufführung steht ein zentraler und aktueller gesellschaftspolitischer Konflikt. Dieser wird zunächst als Schauspiel dargestellt, so wie er in der Realität stattfindet. Dann werden die Zuschauer/innen – meist Betroffene – eingeladen, auf der Bühne die Situationen erneut zu spielen. Der Unterschied: Sie sind aufgefordert, die Szene in ihrem Sinne und nach ihren Vorstellungen zu verändern. Durch die Beteiligung der Menschen entstehen so Ideen und Lösungsvorschläge, wie ein Ausweg aus dem Konflikt gefunden werden kann.

Dieser Theateransatz wurde ursprünglich vom Brasilianer Augusto Boal in den 1990ern entwickelt.

Das Legislative Theater Berlin (LTB), ist eine Theatergruppe, die diesen Ansatz weiterentwickelt hat. Das LTB experimentiert mit künstlerischen Ausdrucksformen, um den Anliegen von Bürger/innen bzw. außerparlamentarischen Initiativen politisches Gehör zu verschaffen. Der direkte Dialog zwischen Politiker/innen und der Bevölkerung mittels Kunst ist dabei das erklärte Ziel. Idealerweise fließen die Ergebnisse der Theaterarbeit anschließend in die Gesetzgebung ein.

Damit handelt es sich bei diesem Instrument um eine Form der Politikberatung, die von den Bürger/innen ausgeht und durch das Mittel des Theaters transportiert wird.

Zur Veranstaltungsreihe „Wohin mit Oma?“

Die Veranstaltungsreihe „Wohin mit Oma? Ein legislatives Theater zum Umgang mit Altern und Pflege“ orientierte sich an dem oben beschriebenen Ansatz und bestand im Wesentlichen aus zwei Phasen: „Theatrale Feldforschung“ und „Dokumentarisches Theater“.

In der ersten Phase des Projektes sollten die Betroffenen im Publikum – z. B. pflegende Angehörige und/oder professionelle Altenpfleger/innen – mit ihren Anliegen selbst zu Wort kommen und ihre eigenen Erfahrungen ausdrücken. Diese Phase wird als „Theatrale Feldforschung“ bezeichnet. Darunter versteht man eine Theatermethode der politischen Bildung, die Menschen dazu animieren soll, sich aktiv mit ein zu bringen, um auf diese Weise einen Einblick in die Lebenswelten der Betroffenen zu bekommen. Für die Aufführungen wurden insgesamt vier Szenen zu Problemen im Bereich der Pflege entwickelt: „Vereinbarkeit von Beruf und Pflege“, „Interkulturalität in der Pflege“, „Überforderung pflegender Angehöriger“ und „Qualität in der Pflege“. Die Szenen wurden von einer semiprofessionellen Schauspieler/innengruppe durchgeführt.

Die Aufführungen fanden in drei Berliner Bezirken statt (am 2. November in Neukölln, am 7. November in Charlottenburg-Wilmersdorf und

am 10. November in Treptow-Köpenick). Pro Abend wurden aus zeitlichen Gründen maximal je zwei Szenen gespielt, wobei die Entscheidung über die Auswahl dem Publikum überlassen wurde. Während der Aufführungen hatten die Teilnehmer/innen mittels direkter Intervention auf der Bühne bzw. in der anschließenden Diskussion die Möglichkeit, die szenischen Darstellungen zu verändern und auf diese Weise ihre Anliegen einzubringen. Am Ende der jeweiligen Aufführungen hatte das Publikum außerdem mittels Karteikarten Gelegenheit, die Szenen zu kommentieren. Nach den drei Aufführungen der „Theatralen Feldforschung“ wurde aus den Publikumsinterventionen das „Dokumentarische Theater“ entwickelt.

Bei der Abschlussveranstaltung in der FES-Berlin am 26. November 2010, der zweiten Phase der Veranstaltungsreihe, wurden die Ergebnisse der „Theatralen Feldforschung“ der Öffentlichkeit mittels eines „Dokumentarischen Theaters“ vorgestellt.

Unter „Dokumentarischem Theater“ versteht man eine Aufführung, in der die Ergebnisse der „Theatralen Feldforschung“ szenisch dargestellt werden. Die Vorschläge des Publikums wurden im Rahmen einer Fishbowl-Diskussion mit Entscheidungsträger/innen aus Gewerkschaften, Politik und Wohlfahrtsverbänden diskutiert. Die Teilnehmer/innen des Fishbowls können auf diese Weise Impulse aus der Bevölkerung in ihre (legislative) Arbeit mitnehmen.

Das Legislative Theater Berlin unter Leitung von Harald Hahn und Jens Clausen finden Sie im Internet unter www.legislatives-theater.de

Zu den vier Aufführungen wurden jeweils kurze YouTube-Beiträge erstellt, die sie im Internet abrufen können:

- ☐ 1. Film - Heimathafen, Neukölln:
<http://www.youtube.com/fesonline?gl=DE&hl=de#p/search/1/PY3hqcpmM-4>
- ☐ 2. Film - Theater Coupé, Charlottenburg-Wilmersdorf
<http://www.youtube.com/fesonline?gl=DE&hl=de#p/search/2/Qo62luaVNYI>
- ☐ 3. Film - Stadttheater Cöpenick, Köpenick:
<http://www.youtube.com/fesonline?gl=DE&hl=de#p/search/3/k4f6FJCsYEI>
- ☐ 4. Film - Abschlussveranstaltung, FES Berlin:
<http://www.youtube.com/fesonline?gl=DE&hl=de#p/search/0/zXFqx9Ts5fo>

Impressum:

Friedrich-Ebert-Stiftung
Forum Politik und Gesellschaft
Leitung: Bettina Luise Rürup
Hiroshimastraße 17, 10785 Berlin
Tel. 030 / 269 35 7316
www.fes.de/forumpug

Text: Silke Kehl, Journalistin
Redaktion: Dr. Beyhan Şentürk, Friedrich-Ebert-Stiftung
Urban Überschär, Friedrich-Ebert-Stiftung
Redaktionelle Betreuung: Stephanie Tröder, Friedrich-Ebert-Stiftung
Gestaltung: Meintrup, Grafik Design
Fotonachweis: Ursula Kelm, Eva Zimmermann
Berlin, Februar 2011